



Der Abgrund

So, hier ist erst einmal meine erste Kurzgeschichte.
(Das ist normalerweise nicht mein Fachgebiet)
Bitte haltet euch mit Kritik nicht zurück und seid ehrlich. :-)
LG Tessley

Der Abgrund

Ich sitze hier am Rande eines Abgrunds.
Der Wind pfeift mir um die Nase.
Ich höre Vögel zwitschern, meine Beine baumeln in luftiger Höhe und ich überlege zu springen. Was hatte das Leben denn noch für einen Sinn?
Vor kurzem noch, hätte ich nie in Erwägung gezogen einfach aufzugeben, doch das Schicksal hat mich hierher geführt. Es hat mich betrogen. Mir alles genommen, was mir je wichtig war.
Letzte Woche noch, war ich ein einfacher Familienvater. Ich hatte eine Frau, Kinder ... und jetzt?
Jetzt bin ich alleine. Wie kam es dazu, wollt ihr wissen?
Nun, ich werde es euch erzählen ...

„Daddy!“, rief Anna und sprang in meine Arme. „Hallo, Schatz.“ Sie war die Jüngste meiner beiden Töchter und war gerade erst in die Schule gekommen. Lara, ihre Schwester saß am Esszimmertisch und machte ihre Hausaufgaben. Sie sah auf, als ich das Zimmer betrat. „Hi Daddy.“

„Hallo, Mäuschen.“ Ich sah mich um. „Wo ist eure Mutter?“ Von meiner Frau fehlte jede Spur. Normalerweise kochte sie doch zu Abend.

„Sie ist oben“, sagte Lara und zeigte zur Treppe.

Ich ging nach oben Richtung Bad, in der Hoffnung sie dort zu treffen, doch das Bad war leer. Dann ging ich weiter zum Schlafzimmer und öffnete die Tür. Sie erschrak als sie mich sah und steckte schnell etwas in die Kommode vor dem Spiegel. „Oh, du bist ja schon zu Hause“, sagte sie und ich wusste sofort, dass sie mir irgendwas verheimlichen wollte. „Nicht früher als sonst. Was versteckst du da vor mir?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nichts.“

Gerade wollte ich nachhaken, da stand Anna neben mir. „Mama, ich hab Hunger.“

Meine Frau lächelte. „Dann komm, wollen wir mal sehen, was wir da haben.“

Sie ging an mir vorbei. „Wolltest du heute nicht kochen?“

Sie sah mich entschuldigend an. „Und ich dachte, wir gehen ausnahmsweise einmal essen. Der Tag heute war unheimlich stressig.“

Ich war immer noch skeptisch, doch ich nickte. Bestimmt würde sie mir früher oder später verraten, was sie vor mir versuchte zu verbergen. Ich vertraute ihr und jeder hatte doch irgendwie seine kleinen Geheimnisse.

Beim Essen informierte ich sie, dass ich in zwei Tagen zu einer Konferenz nach New York musste.

Normalerweise fuhr mein Geschäftspartner zu Auslandsterminen, doch er war leider krank geworden und so musste ich notgedrungen in den sauren Apfel beißen.

„Wie lange wirst du weg sein?“, fragte sie mich und schien traurig deswegen.

Sanft nahm ich ihre Hand in meine und drückte sie. „Eine Woche.“

„Ich möchte nicht, dass du fährst.“

„Ich habe leider keine Wahl, Liebling. Bernd ist krank und für die Firma wäre es ein Verlust von ein paar Hunderttausend Euro wenn ich nicht fahre. Das können wir uns nicht leisten.“

Sie nickte betrübt. „Ich verstehe.“



Der Abgrund

Zärtlich strich ich über ihre Wange. „Warum kommt ihr nicht mit?“

Meine beiden Mädchen sahen mich vollkommen begeistert an und klatschten aufgeregt in die Hände. „Das geht? Jaaaa! Bitte Mom, dürfen wir?“

Lisa, meine Frau schüttelte den Kopf. „Das geht nicht. Die beiden haben doch Schule. Wie stellst du dir das vor?“

Ich lächelte. „Dann sind sie eben für ein paar Tage krank.“

Wieder schüttelte sie den Kopf. „Das kannst du nicht machen. Du kannst sie doch nicht einfach so aus der Schule raus holen.“

„Warum nicht? Ob sie jetzt im Bett liegen, oder in New York spazieren gehen ... wo ist da der Unterschied?“

Lisa sah mich aus zusammen gekniffenen Augen an. „Das sie nun einmal nicht krank sind. Was ist denn, wenn da irgendwas passiert? Wenn sie überfallen werden?“

„Aber du kommst doch auch mit“, hielt ich dagegen und verstand nicht so ganz, warum sie sich so dagegen sträubte.

„Nein. Fahr du zu deinem Meeting, ich und die Kinder bleiben zu Hause.“

So wie sie es sagte war es endgültig. Egal, was ich noch versuchen würde, sie würde ablehnen. Ich kannte meine Frau nun schon seit über zehn Jahren und wusste, wann ich verloren hatte.

Als ich in New York ankam, wählte ich unsere Nummer und wartete darauf, dass sie abnahm.

„Hallo?“, kam es am anderen Ende der Leitung.

„Hallo, Schatz. Ich bin jetzt in New York angekommen.“

„Das ist schön. Die Kinder sind draußen. Soll ich sie holen?“

„Nein, lass nur. Ich fahre jetzt zum Hotel um einzuchecken. Ich rufe heute Abend nochmal vor dem zu Bett gehen an, um ihnen gute Nacht zu sagen.“

„Ist gut.“

„Ich liebe dich“, sagte ich noch und sie legte auf. Lange sah ich auf das Display in meiner Hand. Kein „Ich dich auch“ oder „Bis später, Liebling“, oder einfach nur „Dito.“ Nein. Nichts.

Ob sie vielleicht eine Affäre hatte? Nein. Das konnte ich irgendwie nicht glauben. Nicht sie.

Am Abend saß ich in meinem Hotelzimmer und wählte erneut die Nummer von zu Hause.

Es klingelte und klingelte, doch niemand nahm ab. Seltsam.

Vielleicht war sie mit den Kindern noch unterwegs einkaufen?

Ich versuchte mir nicht allzu viele Gedanken darüber zu machen und würde es am nächsten Morgen noch einmal probieren. Im Moment war ich einfach zu müde und musste mich dringend hinlegen. Der Jetlag schlauchte ungemein und ich war froh, dass ich solche Reisen nicht dauerhaft machen musste.

Am nächsten Morgen klopfte es an meiner Tür. Ich ging hin um nachzusehen wer es war. Ein älterer Mann stand im Gang und wartete, dass ich öffnete. „Hallo, sind Sie Herr Henry Willson?“

Ich nickte. „Ja.“

Ein Lächeln stahl sich auf sein Gesicht. „Oh, sehr schön. Ich bin Jonathan Higgins, ein Kollege aus dem Westbezirk. Ich sah sie gestern Abend ankommen, doch ich wollte Sie nicht belästigen. Ein paar Kollegen und ich treffen uns gleich zu einem kleinen gemeinsamen Frühstück, bevor wir zur Konferenz aufbrechen. Und ich hatte mich gefragt, ob Sie uns begleiten wollen.“

Ich nickte. „Sehr gerne. Ich ziehe mich nur noch schnell um, dann bin ich sofort bei Ihnen.“

Mr. Higgins nickte. „Gut, wir treffen uns in zehn Minuten unten in der Halle.“

Ich nickte und schloss die Tür.

Der Tag verlief äußerst stressig, auch wenn er bei dem Frühstück recht ruhig angefangen hatte. Bei all der Aufregung hatte ich sogar vergessen zu Hause anzurufen und nachzufragen, wie es allen ging. Anna hatte heute ihr Schwimmtraining, wenn ich das richtig im Kopf hatte. Sie sollte das Seepferdchen machen. Ob sie



Der Abgrund

es geschafft hatte? Bestimmt.

Kaum war ich wieder in meinem Zimmer, wählte ich die Nummer von zu Hause.

Es klingelte und klingelte, doch wieder nahm niemand ab. Langsam bekam ich ein ungutes Gefühl. Das war doch sonst nicht Lisas Art.

Ich nahm mein Handy und durchsuchte meine Kontaktdaten. Irgendwo war doch auch Peters Nummer abgespeichert ... Da. Ich wählte.

„Hallo?“

„Peter? Henry hier. Kannst du mir einen Gefallen tun und mal bei Lisa und den Kindern vorbei sehen? Ich kann sie nicht erreichen und so langsam mache ich mir Sorgen.“

„Und wenn sie mich nicht sehen will? Du weißt, das wir uns gestritten haben.“

Innerlich verdrehte ich die Augen. „Du bist ihr Bruder. Du sollst doch nur mal nachsehen, ob auch alles in Ordnung ist. Es ist ungewöhnlich, dass sie nicht ans Telefon geht. Ich habe es auch schon auf ihrem Handy versucht, doch auch da geht sie nicht ran.“

„Okay, ich werde nachsehen gehen. Gib mir eine Stunde, dann melde ich mich wieder.“

„Ist gut, bis dann.“

„Bis dann.“

Ich sah auf die Uhr. Eine Stunde. In einer Stunde würde er sich wieder melden. Ich überlegte, was ich alles tun konnte um die Zeit zu überbrücken. Das würde eine verdammt lange Stunde werden. Vielleicht sogar die längste meines Lebens ...

Oder aber ich bildete mir das alles nur ein und mein Gefühl täuschte mich. Vielleicht war zu Hause auch alles in Ordnung und ich hatte sie nur immer wieder verpasst. Aber warum rief sie dann nicht zurück?

Hatte sie doch eine Affäre und war mit dem Typen abgehauen? Hatte sie unsere Kinder mitgenommen? Je mehr ich nachdachte, desto düsterer wurden meine Gedanken. Nein. Ich musste mich ablenken.

Die Stunde war rum und ich sah gespannt auf mein Handy. Warum klingelte es nicht? Was dauerte da so lange? Nervös trommelte ich mit meinen Fingern auf dem Tisch herum an dem ich saß. Das konnte doch nicht so schwer sein hin zu fahren, nachzusehen und mich dann anzurufen, verdammt.

Dann hatte ich die Schnauze voll und wählte Peters Nummer. Es klingelte.

Und klingelte. Ich fluchte. Auch er nahm nicht ab. Wütend legte ich auf und warf das Handy auf das Bett. Warum war nicht einmal auf jemanden Verlass?!

Ich war es leid. So schnell ich konnte packte ich meinen Koffer und machte mich auf den Weg zum Flughafen. Konferenz hin oder her, wenn es um meine Familie ging, gab es für mich nichts Wichtigeres. Die wichtigsten Themen hatten wir heute besprochen. Dann konnten sie die restlichen Tage auch auf mich verzichten.

Auf dem Weg zum Flughafen wählte ich wieder Peters Nummer, doch auch dieses Mal ging er nicht ran. Dann wählte ich wieder Lisa's Nummer in der Hoffnung, dass sie sich wenigstens melden würde, doch vergebens.

Als ich im Flieger saß, klingelte mein Handy. „Hallo?“

„Mr. Willson? Henry Willson?“

Ich runzelte die Stirn. Diese Stimme kannte ich nicht. „Ja?“

„Mein Name ist Officer Taylor. Wo befinden Sie sich gerade?“

Ich erstarrte und mein Herz setzte für einen Moment aus. Hatten sich meine schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet? War etwas mit meiner Frau oder meinen Kindern?

„Was ist passiert? Ist etwas mit meiner Frau und meinen Kindern?“

„Bitte sagen Sie uns, wo Sie sind“, kam die nüchterne Antwort.

„Ich bin auf dem Weg nach Hause und sitze im Flugzeug. Peter, mein Schwager, wollte nach Lisa und den



Der Abgrund

Kindern sehen, weil ich sie seit Tagen schon nicht erreichen kann. Er wollte sich bei mir melden, doch als er es nicht getan hat, bin ich zum Flughafen.“

„Wir werden Sie dort erwarten.“

„Sagen Sie mir wenigstens, was los ist! Geht es ihnen gut?“, fragte ich aufgeregt und musste mich beherrschen, nicht das ganze Flugzeug zusammen zu brüllen.

„Wir werden Sie über alles informieren, sobald Sie gelandet sind.“ Er legte auf.

Ich fluchte. Wenn ich eines nicht ausstehen konnte, dann schwammige Antworten.

Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass es noch einige Stunden dauern würde, bis wir in Frankfurt ankamen.

Wieder fluchte ich und wurde innerlich immer unruhiger. Ich bat die Stewardess mir etwas zu trinken zu bringen. Ich brauchte jetzt dringend irgendwas hartes, das mich beruhigte.

Als wir dann endlich gelandet waren, sah ich bereits, wie einige Uniformierte auf mich warteten

Ein älterer Mann trat vor. „Henry Willson?“

Ich sah ihn skeptisch an und nickte. „Was ist passiert? Geht es meiner Frau gut?“

„Sie müssen uns aufs Polizeirevier begleiten.“

„Können Sie mir nicht einmal meine Frage beantworten?“, brüllte ich.

Der Mann nickte und nahm mich am Arm, um mich weg zu führen. „Das werden wir. Aber nicht hier.“

So sanft wie er das sagte, lief es mir kalt den Rücken runter.

Auf dem Polizeirevier angekommen, brachte man mich in einen Raum und ließ mich alleine. War das ein Verhörraum?

Dann betrat ein anderer Mann den Raum und setzte sich mir gegenüber. „Hallo, mein Name ist Detektive Perry. Darf ich fragen, ob Sie in letzter Zeit Streit mit ihrer Frau gehabt haben?“

Ich schüttelte den Kopf. „Nein. Was ist denn passiert?“

Detektive Perry sah mich lange an bevor er sprach. „Es tut mir leid, es Ihnen sagen zu müssen, aber Ihre Frau ist tot.“

Ich erstarrte. „Was?“, hauchte ich nur, denn meine Stimme wollte mir nicht mehr gehorchen.

„Mein aufrichtiges Beileid.“

„Wie?“, fragte ich nur.

Detektive Perry wirkte nervös, so als wäre das noch nicht alles gewesen. „Anscheinend litt Ihre Frau unter schweren Depressionen. Ihr Bruder fand sie und die Kinder in Ihrem Haus.“

„Was ist mit meinen Kindern?!“, fragte ich ängstlich und bekam kaum noch Luft. Meine Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt und ich fing an, am ganzen Körper zu zittern.

Detektive Perry senkte den Blick. „Es tut mir leid.“

„Nein“, hauchte ich ungläubig und schüttelte den Kopf. „Nein!“ Entsetzt sprang ich auf. „Ich muss zu ihnen! Ich muss sie sehen!“

Detektive Perry stellte sich mir entgegen und versuchte beruhigend auf mich einzureden, doch das bekam ich nur am Rande mit. Meine Gedanken kreisten einzig und allein um Lisa und die Kinder. Ich musste zu ihnen, musste sie sehen!

„Nun beruhigen Sie sich bitte, Mr. Willson.“

Ich spürte, wie ich von dem Detektive gegen die Wand genagelt wurde, während mir Tränen die Wangen herunter liefen. Meine Frau und meine Kinder waren tot! Wie konnte das nur passiert sein?!

Eine Welle der Verzweiflung brach über mir zusammen und riss mich mit. Ich war alleine. Meine ganze Familie war fort.

Die kühle, die ich von der Wand an meiner Stirn spürte, beruhigte mich langsam wieder und holte mich in das hier und jetzt zurück. Detektive Perry redete unentwegt auf mich ein und versuchte mich zu beruhigen, während er mich weiter an der Wand hielt.

„Kann ich Sie jetzt wieder los lassen? Oder soll ich einen Arzt rufen, der Sie beruhigt? Ich kann verstehen,



Der Abgrund

wie Sie sich fühlen, doch das hilft uns bei unseren Ermittlungen nicht weiter.“

Ermittlungen? Ich nickte, um ihm zu verstehen zu geben, dass er mich wieder los lassen konnte.

„Was für Ermittlungen?“, fragte ich schwach.

Er deutete mir, mich zu setzen, was ich auch tat. Meine Beine gehorchten mir ohnehin kaum noch.

„Wir fanden einen Abschiedsbrief Ihrer Frau auf dem Nachttischchen. So wie es aussieht, hat sie zuerst die Kinder vergiftet und sich dann selbst. Wir fanden Tassen mit Kakao in ihren Zimmern, die Rattengift enthielten. Dennoch können wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht ganz ausschließen, dass es sich um Mord handeln könnte. Ihr Bruder hat Angaben gemacht, dass die Tür offen war, als er das Haus betrat. Das heißt, dass jemand alles inszeniert haben könnte. Wussten Sie von den Depressionen Ihrer Frau?“

Ich schüttelte den Kopf. „Nein. In letzter Zeit war sie verschwiegen und ich dachte, dass sie etwas vor mir verheimlicht. Ich dachte, dass sie vielleicht eine Affäre hat.“

„Haben Sie sie einmal darauf angesprochen?“

„Nein. Ich hatte es vor, aber ich wollte nicht, dass es vor den Kindern zu einem Streit kommt. Und dann musste ich nach New York zu einem Kongress.“

Der Detektive nickte.

„W ...“ Ich musste mich räuspern, denn meine Stimme wollte nicht. „Warum hat Peter mich nicht angerufen?“

„Er hat zuerst die Polizei gerufen, als er sie gefunden hat. Wir haben ihm gesagt, dass er Sie nicht informieren soll. Das wollten wir hier erledigen um zu sehen, wie Sie reagieren.“

Ich sah ihn wütend an. „Wollen Sie behaupten, ich hätte meine Frau umgebracht?“

„Nein. Wir haben genügend Beweise, dass sie zum Tatzeitpunkt nicht in diesem Land waren. Allerdings hätten Sie auch jemanden dafür engagieren können.“

Wütend sprang ich auf, doch er redete sofort beruhigend auf mich ein. „Setzen Sie sich wieder. Meine Kollegen sind im Moment in Ihrem Haus und stellen es auf den Kopf um eventuelle Spuren zu finden.“

Ich nickte. „Kann ich sie sehen?“, fragte ich dann. Ich konnte nicht wahr haben, dass sie tot waren und dass ich sie niemals wieder sehen würde. Meine Frau. Meine Kinder. Das Lachen.

Der Detektive nickte und stand auf. Dann half er mir auf meine wackeligen Beine und brachte mich zur Leichenhalle.

Den Anblick werde ich nie wieder vergessen. Nie in meinem ganzen Leben.

Wie betäubt machte ich mich dann auf den Weg hierher. Einem Platz, den ich als Kind schon aufgesucht hatte, wenn ich traurig oder deprimiert war. Schon damals hatte ich mir hier den Wind um die Nase wehen lassen, um einen klaren Kopf zu bekommen.

Ich hatte nichts mehr. Keine Frau. Keine Kinder. Keine Familie. Nichts.

Allein.

Ich sah nach unten. Es wäre so einfach.

Es schien gerade so, als sei der Abgrund ein Spiegel meiner Seele.

Die einzige Frage, die ich mir noch stellen musste war: Soll ich springen?

Ende?

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!